



Der Bischof von Feldkirch

„Gebt ihr ihnen zu essen“

Predigt von Bischof Benno Elbs am Hochfest des hl. Gebhard am 27. August 2020

Lesung: 1 Tim 6,6-12

Evangelium: Mt 14,13-21

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Erzählung von der sog. Brotvermehrung scheint ein richtiges Sommerevangelium zu sein, das gut zu unserer Initiative „Sommerkirche“ passt. Jesus ist mit einer großen Menschenmenge am See – an einem ruhigen, abgelegenen Ort – und bricht mit ihnen das Brot.

Bei uns ist der Sommer in diesem Jahr doch recht getrübt. Ich weiß nicht, wie es euch ergeht – ich erlebe im Moment jedenfalls, dass es kaum ein Gespräch gibt ohne das Thema Corona. Unsicherheit prägt unseren Alltag. Im Blick auf den Herbst und auf den bevorstehenden Schulstart fragen sich viele Eltern, LehrerInnen und SchülerInnen, wie der Beginn sich wohl gestalten wird. Manche warnen vor Panikmache, andere wiederum mahnen zur Vorsicht.

Mir ist vor kurzem ein Gedicht von der wunderbaren Autorin Rose Ausländer in die Hand gefallen mit dem Titel „Noch bist du da“. Drei Sätze daraus, die auch sehr gut zum heutigen Evangelium passen, möchte ich mit euch heute reflektieren. Sie lauten: „Wirf deine Angst / in die Luft“; „sei was du bist“ und „gib was du hast“.

Das sind die drei Dinge, die wesentlich sind für unser Leben: nämlich zu sein, die/der man ist; von dem etwas weiterzugeben, was man selbst geschenkt bekommen hat; und das alles in der Haltung der Angstlosigkeit zu tun, die innere und äußere Freiheit schenkt.

1. „Wirf deine Angst in die Luft“

Ein wunderbares Bild. Im Blick auf das heutige Evangelium habe ich mich gefragt, was die Jünger wohl getan hätten, wenn sie für jeden Menschen ein Stück Brot und einen Fisch gehabt hätten. Ich glaube: nichts – und es wären vielleicht auch nicht alle satt



geworden. Denn wenn die Jünger für jeden Menschen ein Stück Brot und einen Fisch gehabt hätten, wären sie nicht zu Jesus gegangen, sondern hätten das Problem selbst gelöst. Weil sie aber mit der Situation überfordert waren, kamen sie mit dem, was sie hatten, zu Jesus. Und das ist das Entscheidende: das Vertrauen auf Jesus, dass er das, was ich an Begabungen, Talenten, aber auch an materiellem Besitz habe, für das Wohl möglichst vieler Menschen einsetze. Jesus ist kein Magier, der die fünf Brote in fünftausend verwandelt (von einer Vermehrung ist deshalb auch nirgends die Rede). Vielmehr teilt er die Brote im Vertrauen auf Gott, seinen Vater. Und die Jünger ihrerseits waren bereit zu geben, was sie hatten.

Das Evangelium von der Speisung der Fünftausend sagt uns: Vertrau auf Gott, dann kannst du dir auch das Unmögliche zutrauen. Vertrauen auf das Wirken Gottes und die positive Einstellung, dass sich alles zum Guten wendet, sind das Gegenteil von Angst. Angst macht unfrei, fesselt unsere Begabungen und Fähigkeiten und hindert uns letztendlich daran, dass wir uns entfalten und entwickeln. „Wirf deine Angst in die Luft“ – so beginnt Rose Ausländer ihr Gedicht. Ich finde, dieser Satz kann wie ein Titel über unserem Leben stehen. Wirf alles von dir, was dich hemmt und bedrängt. Als Christ füge ich noch hinzu: Wirf deine Angst in die Luft und vertrau auf den Herrn und seine barmherzige Zuwendung.

Es ist interessant, dass in der Corona-Pandemie das Wort Vertrauen von verschiedenen Seiten bemüht wird, besonders von Wirtschaftstreibenden. Vor kurzem hat in einer Nachrichtensendung im Radio ein führender Ökonom gesagt, dass wir die wirtschaftliche Krise nur überwinden können, wenn die Menschen das Vertrauen in die Zukunft wiedergewinnen. Er meinte: Nur wenn ich darauf vertrauen kann, dass mein Arbeitsplatz langfristig gesichert ist, dass die PolitikerInnen die richtigen Entscheidungen zur richtigen Zeit treffen und damit ein Grundgefühl von Sicherheit gegeben ist, bin ich auch bereit, Geld auszugeben oder zu investieren und somit einen Beitrag zu einem wirtschaftlichen Aufschwung zu leisten.

Für mich ist Vertrauen ein Grundnahrungsmittel für die Seele. Das große Vertrauen in die Zusage Gottes: „Ich bin bei dir“, schenkt mir auch in schwierigen Momenten Kraft und Zuversicht.



2. „Sei was du bist“

Im Rückblick auf die letzten Monate müssen wir zugeben, dass wir alle etwas im Ausnahmezustand waren und wohl immer noch sind. Ich war vorgestern bei einem Gespräch in St. Arbogast, bei dem es auch darum gegangen ist, was die Kirche zur aktuellen Zeit beitragen kann. Es sind viele Gedanken zur Sprache gekommen. Das Entscheidende für mich ist nach wie vor, dass es unsere Aufgabe ist, das „Normale“ gut und unaufgeregt zu tun: erreichbar zu sein; offen zu sein für Menschen, die Fragen haben; offen für jene, die Präsenz und Nähe brauchen. Als Gläubige ist es unsere Aufgabe zu versuchen, die Erregungsamplituden kleiner zu machen. Wir brauchen in dieser Zeit das Normale, vor allem aber brauchen wir den Experten Hausverstand. In der Krise ist es so, dass das Normale oft zu einer Stabilisierung führt. Wir müssen aufpassen, dass wir die Krise nicht durch Hineinsteigern verdoppelt werden. Dazu kann jede und jeder von uns einen Beitrag leisten, indem wir einfach und unaufgeregt unseren Weg gehen, tun, was notwendig und sinnvoll ist, dabei auf Gott vertrauen und dieses Vertrauen im Alltag leben.

3. „Gib was du hast“

Wenn man das Evangelium flüchtig liest, könnte man meinen, dass Jesus es war, der das Entscheidende getan hat. Das stimmt – nur war es auch so, dass er von den Jüngern das gefordert hat, was sie hatten. *Ihr* Beitrag war Voraussetzung für das Wunder der Brotspeisung. Die Jünger haben die fünf Brote und die zwei Fische nicht zurückgehalten, nicht eigensinnig gespart oder egoistisch nur an sich gedacht, sondern sie waren bereit zu geben. Dadurch sind sie keine Statisten geblieben, sondern haben sich zu Mitspielern gemacht. „Sei was du bist / Gib was du hast“ heißt es am Ende von Rose Ausländers Gedicht. Dieser Gedanke ist zusammen mit dem Satz Jesu aus dem Evangelium „Gebt ihr ihnen zu essen!“ auch ein eindringlicher Appell an uns angesichts des steigenden Hungers in der Welt.

Die Caritas-Initiative Glocken gegen den Hunger hat kürzlich wieder lautstark darauf aufmerksam gemacht. Es ist beschämend, dass in vielen Gegenden der Welt nicht Brot und Fisch, sondern Reste aus der Mülltonne Hauptnahrungsmittel sind. Diese Menschen kennen den täglichen Hunger, nicht das tägliche Brot. Am Phänomen des Hungers kann man erkennen, wie zwiespältig unser globalisiertes Weltsystem funktioniert. Es gibt die einen, die haben und Wohlstand in Hülle und Fülle genießen. Und es gibt die anderen, die nicht haben und im freien Spiel der Märkte weder Stimme noch Rechte noch Bedeutung haben.



Dagegen setzt das Evangelium den Einsatz gegen den Hunger („Gebt ihr ihnen zu essen!“) und entwirft eine Welt, in der der Hunger nicht erzeugt, sondern gestillt wird. Es geht also um ein menschenwürdiges Leben für alle, das nicht nach der Logik der Ausbeutung funktioniert, sondern nach der Logik des Teilens, der Solidarität und des Aufeinander-Schauens. „Gebt ihr ihnen zu essen!“ und „Gib was du hast“ – diese Sätze müssten, wenn man ihre ganze Schärfe erkennt, bei uns wie ein Blitz einschlagen und uns aufrütteln: geben, was wir haben, damit alle werden können, was sie sind: Menschen, die Gott als sein Ebenbild geschaffen hat.

Klar ist auch: Hunger hat viele Gesichter. Es gibt Hunger nach Nahrung, Anerkennung und Wertschätzung, Hunger nach einem guten Wort, nach Heilung und Trost. Das, was wir alle haben, ist Aufmerksamkeit und einen Blick für den Menschen, der mit uns und neben uns lebt. Wir dürfen die Schwachen und jene, die keine Lobby haben, nicht übersehen: Kinder, Arbeitslose, Asylsuchende und viele mehr. Auch hier gilt die Aufforderung: Gib, was du hast.

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich finde, dass Rose Ausländer mit ihrem Gedicht eine Art Kommentar zum Evangelium von der Speisung der Fünftausend geschrieben hat.

- „Wirf diene Angst in die Luft“. Es geht um die Haltung des Vertrauens: eine Haltung, die uns offen macht für das Wirken Gottes und die uns hilft, die Zuversicht nicht wegzuwerfen.
- Es geht um das normale Dasein. „Sei was du bist“ – unaufgeregt, bodenständig, mit Hausverstand gegen alle Aufgeregtheit dieser Zeit. Wenn jede/r gibt, was er hat, sind alle beschenkt. Das stiftet Freude.
- „Gib was du hast“: Unser Platz ist nicht auf der Zuschauertribüne, sondern wir sind MitspielerInnen in Kirche, Welt und Gesellschaft.

Ich glaube, dass wir auch mit Blick auf das Leben des heiligen Bischofs Gebhard diese drei Grundhaltungen sehr leicht entdecken können. Bitten wir ihn, dass er uns auf diesem Weg ein guter Begleiter ist.